

## **Nachrufe für verstorbene Mitglieder**

*Die Festversammlung zum Leibniztag 2008 gedachte der seit dem letzten Leibniztag verstorbenen Mitglieder der Leibniz-Sozietät sowie der verstorbenen Mitglieder der früheren der Akademie der Wissenschaften, von deren Ableben sie Kenntnis erhielt.*

### **Prof. Dr. Lothar Budach**

\* 14. 11. 1935 † 15. 7. 2007

Lothar Budach, geboren am 14. 11. 1935, war Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1969, Ordentliches Mitglied seit 1975, Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 1998, studierte 1954 bis 1959 Mathematik an der Humboldt-Universität zu Berlin und habilitierte sich bereits ein Jahr nach seiner Promotion im Jahre 1962. Nach Forschungstätigkeiten im In- und Ausland wurde er zum Dozenten für das Fachgebiet Mathematik am I. Mathematischen Institut ernannt, außerdem leitete er die Forschungsgruppe Algebra des Instituts für Reine Mathematik der Akademie der Wissenschaften. Zum 1. September 1969 wurde er zum Ordentlichen Professor für Algebra an der Humboldt-Universität zu Berlin berufen.

Prof. Dr. Lothar Budach hat Bedeutendes und international Anerkanntes auf den Gebieten Kommutative Algebra, Automatentheorie, Kombinatorik und Berechnungstheorie sowie Softwaredesign und Sprachentwicklung geleistet.

Besonders hervorhebenswert ist, dass sich Lothar Budach als Forscher und Hochschullehrer um die Integration mathematischer Theorien in Methoden der Informatik verdient gemacht und stets die Anwendung seiner wissenschaftlichen Ergebnisse in der Praxis angestrebt hat. Das zeigen u. a. sein Forschungsaufenthalt 1972/73 im VEB Carl Zeiss Jena und die Entwicklung von VLSI-Schaltkreisen für die Industrie, ebenso wie seine Arbeiten am Fraunhofer Institut für Software und Systemtechnik in den Jahren 1992 bis 1994 in Berlin. 1973 erhielt er den Nationalpreis der DDR für Wissenschaft und Technik für „International anerkannte Leistungen auf den Gebieten der algebraischen Geometrie und der Automatentheorie“.

Lothar Budach war Autor zahlreicher bedeutender Veröffentlichungen zur Mathematik und Theoretischen Informatik und Herausgeber bedeutender Bücher, Zeitschriften und Periodika.

1994 wurde Lothar Budach als C4-Professor für Theoretische Informatik an die Universität Potsdam berufen. Er hatte wesentlichen Anteil am Aufbau der Lehre und Forschung des Instituts für Informatik.

Durch den Tod von Lothar Budach am 15. Juli 2007 entstand eine Lücke in der Informatik, die Leibniz-Sozietät verliert mit ihm viel zu früh einen angesehenen Mathematiker.

### **Prof. Dr. Helmut Seidel**

\* 21. 6. 1929 † 27. 7. 2007

Am 27. Juli 2007 verstarb in Leipzig nach längerer Krankheit der Philosophie-Historiker Prof. Dr. phil. habil. Helmut Seidel. Er war seit 1995 Mitglied unserer Sozietät.

Helmut Seidel wurde am 21. Juni 1929 im niederschlesischen Welkersdorf geboren. Er verlebte seine Kindheit und frühe Jugend im Kreis seiner Eltern und seiner drei Geschwister in dem nahe gelegenen Industrieort Langenoels, Kreis Lauban. Nach dem Besuch der dortigen Volksschule trat er 1943 in der Kreisbehörde eine Lehre als Verwaltungsangestellter an. Als die faschistische Herrschaft zerschlagen war, war er zunächst in der Verwaltung seines Heimatdorfes tätig, um bald und bis zum Oktober 1946 in einem nunmehr polnischen Industriebetrieb zu arbeiten. Im November 1946 wurde die Familie in die damalige Sowjetische Besatzungszone Deutschlands und dort schließlich nach Leipzig ausgesiedelt. Hier beendete Helmut Seidel beim Rat der Stadt Leipzig 1948 seine Verwaltungslehre und wurde „Kanzleiangestellter“ im Amt für Schulwesen. Zu einem gravierenden Einschnitt seines Lebens sollte seit dem Oktober 1949 und bis zum Sommer 1951 der Besuch der Arbeiter- und Bauernfakultät der Universität Leipzig werden.

Wenige Wochen nach dem Abitur und der bereits erfolgten Immatrikulation an der Philosophischen Fakultät der Leipziger Universität wurde er zum weiteren Philosophie-Studium an die Lomonossow-Universität in Moskau delegiert. Hier erwarb er im Sommer 1956 das Diplom. Seine Diplomarbeit wurde in der damaligen Zeitschrift der Wissenschaftlichen Studentengesellschaft veröffentlicht, zuvor hatte er bereits in der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ der DDR einen Artikel im Rahmen der damals stattfindenden Hegel-Diskussion publiziert.

Nach seiner Rückkehr in die DDR wurde Helmut Seidel ab 1. August 1956 Assistent bei Ernst Bloch an der Universität Leipzig. Nach seiner Promotion 1961 wurde er 1962 mit einer Wahrnehmungsdozentur für Geschichte der Philosophie betraut. Er habilitierte sich 1966 und wurde 1967 zum Dozenten und 1970 dann zum ordentlichen Professor für dieses Gebiet berufen. Seine ebenso ideenreiche wie originelle, informative wie anregende und über Jahrzehnte währende Tätigkeit als Hochschullehrer brachte ihm weit über die eigene Sektion hinaus einen geradezu legendären Ruf ein.

Seine Lehrarbeit wurde von Publikationen begleitet, die nicht weniger Aufsehen erregten. Ende 1966 veröffentlichte er seinen wohl bekanntesten Aufsatz. Er betraf die Eigenart der Philosophie von Karl Marx. Diese Arbeit war, ohne dies besonders hervorzuheben, eine ebenso treffende wie nachhaltige Abrechnung mit der Stalinschen Sicht dieses Gegenstandes. Sie war zugleich bemüht, an deren Stelle eine auch praktisch weit effektivere Handhabung der marxistischen Philosophie zu stellen. Das zog für Seidel manche politisch-ideologische Verdächtigung und auch berufliche Zurückstellung nach sich, da sein Bemühen bald als angeblich revisionistisch abqualifiziert wurde. Dennoch wurde sein Verständnis der Marxschen Philosophie schließlich in der DDR und über sie hinaus zu einer Art Paradigma für spätere Arbeiten dieser Art

Seidels umfangreiche Publikationsarbeit galt aber vornehmlich seinem Berufungsgebiet, also der Geschichte der Philosophie. Schwerpunkte derselben waren die Philosophie des Aristoteles und besonders Spinozas. Seine Leipziger Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie wurden in drei Abhandlungen publiziert, von denen allein die erste, betitelt „Von Thales bis Platon“, 5 Auflagen erreichte. Der vierte Teil seiner auch stilistisch herausragenden Philosophiegeschichte „Von Bacon bis Rousseau“ war noch in Arbeit, als Helmut Seidel starb. Im Hamburger Junius-Verlag hatte er darüber hinaus die Arbeiten „Spinoza zur Einführung“ (2. Auflage 2007) und „Johann Gottlieb Fichte zur Einführung“ (1997) veröffentlicht.

Mit Helmut Seidel verliert unsere Sozietät einen ideenreichen, von Studenten und Kollegen hochgeschätzten Lehrer und Forscher.

*Dieter Wittich*

### **Prof. Dr. Bodo Friedrich**

\* 21. 6. 1934 † 31. 8. 2007

Unerwartet starb Bodo Friedrich am 31. August 2007 im Alter von 73 Jahren. Die Leibniz-Sozietät hat ein ungewöhnlich aktives Mitglied verloren, die

Pädagogik einen herausragenden Deutschdidaktiker.

Bodo Friedrich wurde am 21. Juni 1934 in Mildena (Erzgebirge) geboren. Er studierte in Leipzig und Potsdam Deutsche Sprache und Literatur und erwarb die Lehrbefähigung bis zur 12. Klasse. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Lehrer, u.a. auch als Deutschlehrer für Ausländer sowie als Dozent an einem Institut für Lehrerbildung, ging er als Wissenschaftlicher Assistent an die Humboldt-Universität (Fachbereich Deutsch-Methodik), wo er sich, neben der Lehrtätigkeit, vor allem mit Untersuchungen zu grammatischen Aspekten des Deutschunterrichts beschäftigte. Aus diesen Untersuchungen gingen seine Dissertation („Zur simultanen Erstvermittlung von Merkmalen zweier grammatischer Begriffe“) sowie mehrere weitere Publikationen hervor. 1970 nahm er eine ihm angebotene Stelle an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften an. Er wurde Leiter einer Forschungsgruppe zum Muttersprachunterricht. Neben die Untersuchungen zum Grammatikunterricht traten immer mehr solche zum Ausdrucksunterricht, zur Vermittlung des Argumentierens und des Diskutierens. Seine theoretischen Interessen richteten sich auf die Linguistik und die pädagogische Entwicklungstheorie. Er habilitierte sich auf diesem Gebiet mit einer Arbeit zur entwicklungstheoretischen Grundlegung der Methodik des Muttersprachunterrichts und wurde 1988 Professor an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften. Vor allem aber kämpfte er in einer Vielzahl von Veröffentlichungen und Vorträgen, bisweilen mühsam um Zustimmung ringend, um schrittweise Verbesserungen in der Praxis des Muttersprachunterrichts.

Ich lernte Bodo Friedrich in den späten 60er Jahren kennen. Er interessierte sich für moderne linguistische Forschungen, ich wollte wissen, wie man Ergebnisse solcher Forschungen für den Unterricht nutzbar machen konnte. Zunächst ging es um Anwendungsmöglichkeiten der generativen Grammatik, später um den sprachlichen Ausdruck, um Stilistik, Textgestaltung und Argumentation. So saßen wir gemeinsam mehr als zwei Jahrzehnte in wechselnden Arbeitsgruppen, Kommissionen und Räten, suchten zu verändern und profitierten beide von einander. Mein Verständnis vom Auftrag der Wissenschaft hat in dieser Zusammenarbeit eine wichtige Bereicherung erfahren.

1991, als die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften abgewickelt worden war, fand sich Bodo Friedrich zunächst in der „Warteschleife“ wieder. Man brauchte einen engagierten Wissenschaftler wie ihn nicht mehr. Doch er fand Unterstützung bei Kollegen aus den alten Bundesländern. Wichtig war ihm vor allem der Zuspruch unseres Mitglieds Hubert Ivo. Es gelang Bodo Friedrich wieder, Lehraufträge zu bekommen und zweimal auch eine

Lehrstuhlvertretung, bis er 1993 eine Professur (C4) für Deutsch-Didaktik an der Humboldt-Universität erhielt, die er bis 1999 inne hatte. Im selben Jahr wurde er zum Mitglied der Leibniz-Sozietät gewählt. Er begann nun damit, mehrere längst geplante Projekte, die sich vornehmlich der Geschichte des Muttersprachunterrichts und dem Vergleich seiner verschiedenen Konzepte zuwandten, in Angriff zu nehmen. Die kleine Gruppe der Pädagogen in der Leibniz-Sozietät hatte mit ihm einen Motor bekommen.

In der Bilanz eines Wissenschaftlerlebens zählen die Forschungsprojekte und Publikationen, die Lehrveranstaltungen und die durchlaufenen Institutionen. Von all dem gab es in Bodo Friedrichs Leben genug. Unverwechselbar wird ein Leben aber oft erst durch die besondere Art, in der ein Mensch es mit seiner Persönlichkeit füllt und fortan führt. Bodo Friedrich war ein leidenschaftlicher Pädagoge. Als solcher war er überzeugt davon, dass das meiste von dem, was ein Mensch ist, aus den Kontakten mit anderen Menschen hervorgeht, in solchen Kontakten vermittelt wird. Ganz wesentlich lebten wir von Vergangenen, von den Gedanken und Erfahrungen, die andere vor uns festgehalten haben. Diese Überzeugung ließ ihn die Leistung anderer hochschätzen und in Bezug auf Eigenes bescheiden sein, das Kollektive und Soziale achten, die gängige Überhöhung des Individuellen aber eher kritisch sehen. Einer solchen Grundhaltung verdankte er sein ungewöhnlich reiches Wissen über Geschichte, Literatur und Kunst, das aber nie Bildungswissen blieb, sondern ihm immer zur Verfügung stand, um menschliches Verhalten zu verstehen und zu erklären. Als Gesprächspartner stellte er sich auf sein Gegenüber ein. Eine hohe Kultur des Streitens zeichnete ihn ebenso aus wie der Gebrauch einer kultivierten Sprache, in der sich Gedankenreichtum, Präzision und Witz zu einer Einheit verbanden. Sein Interesse an anderen Menschen, sein Einsatz für die Gemeinschaft machten es ihm möglich, selbst einen Ausflug in die Kommunalpolitik zu wagen.

Beeindruckend – beim Kollegen durchaus auch ein schlechtes Gewissen erzeugend – war die Disziplin, mit der Bodo Friedrich seine Kraft einteilte und organisierte. Nur so gelang es ihm schließlich, die meisten seiner Pläne Wirklichkeit werden zu lassen. Dabei war er nicht jemand, der nur für die Wissenschaft lebte. Immer hatte er auch noch Zeit für anspruchsvolle Hobbys, für Haus und Garten, für seine Hunde, später dann auch für ungewöhnliche Autos und weite Reisen.

Bodo Friedrich ist plötzlich gestorben, mitten im Leben, ohne Vorwarnung durch eine ernstere Krankheit. Manche seiner Pläne werden nun unver-

wirklich bleiben. Wer ein Stück des Lebensweges mit ihm gehen konnte, wird ihn nicht vergessen.

*Wolfdietrich Hartung*

### **Prof. Dr. Otto Rosenkranz**

\* 3. 2. 1911 † 21. 11. 2007

Otto Rosenkranz, geboren am 03. Februar 1911 in Bromberg/Bydgoszcz, gilt als Nestor der landwirtschaftlichen Betriebslehre in Ostdeutschland. Er verstarb am 22.11.2007 in seinem Haus in Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig.

Die Vielfalt der Kenntnisse, die ein Landwirt besitzen muss, war wesentlich mitbestimmend für seinen Entschluss, nach der landwirtschaftlichen Lehre ein Landwirtschaftsstudium an der Technischen Hochschule Danzig aufzunehmen. Angeregt durch seine Lehrer Otto Heuser und Georg Blohm fand er in der wissenschaftlichen Bearbeitung betriebswirtschaftlicher Probleme seine Lebensaufgabe. Die wissenschaftliche Laufbahn von Otto Rosenkranz – 1937 Promotion, 1941 Habilitation – wurde wie die vieler seiner Zeitgenossen durch den 2. Weltkrieg jäh unterbrochen. Nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft 1949 kurze Zeit bei der Zentralvereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe tätig, erhielt er am 1. September 1950 den Auftrag, die „Staatliche Lehr- und Forschungsanstalt für Landarbeit Gundorf“ als Nachfolgeeinrichtung des Forschungsinstitutes für Landarbeit Pommritz zu leiten – was nichts Anderes hieß als neu zu gründen –, und am 1. Dezember 1950 erfolgte der Ruf an die Leipziger Universität auf den Lehrstuhl für landwirtschaftliche Betriebslehre.

Bereits frühzeitig gelangte Rosenkranz zu der Überzeugung, dass auch in der Landwirtschaft der Übergang zu größeren Produktionseinheiten unverzichtbar sei, um den technischen Möglichkeiten der Produktion Raum zu bieten und gleichzeitig eine ökonomische Verwertung neuer Erkenntnisse zu gewährleisten. Prof. Rosenkranz formulierte grundsätzliche theoretische Konzepte zur Organisation der landwirtschaftlichen Produktion in technologisch und ökonomisch begründeten Einheiten, wobei er sich aber stets gegen politisch überspitzte Formen der Konzentration und Spezialisierung aussprach. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stand die Frage, wie vom technologischen Prozess ausgehend ein Betrieb in seiner Gesamtheit organisiert werden muss, um ein bestimmtes Produkt oder eine Kombination von Produkten ökonomisch erfolgreich zu erzeugen.

Im Zusammenschluss von Bauern zu Genossenschaften sah Rosenkranz einen Weg, wie seine Ideen von der ökonomisch zweckmäßigen Kombination von Produktionsfaktoren verwirklicht werden könnten. Er legte dabei größten Wert darauf, dass nur mit Überzeugung, mit innerer Einstellung der Betroffenen ein solcher Weg erfolgreich sein könne.

Typisch für die Arbeitsweise von Prof. Rosenkranz war stets ein enger Kontakt zur landwirtschaftlichen Praxis. Deshalb genoss er bis ins hohe Alter die Anerkennung bei einer ganzen Generation akademisch gebildeter Landwirte, denen er in unnachahmlicher Weise Denkanstöße für die Lösung von Problemen der Praxis gab.

Prof. Rosenkranz war nie ein „Angepasster“ und vertrat seine Position stets unabhängig von der Überlegung, ob ihm daraus Nachteile erwachsen könnten. Diese mutige persönliche Haltung – die er nicht zuletzt nach 1990 bei seinem Engagement gegen einen ruinösen Zusammenbruch der Landwirtschaft in den neuen Bundesländern bewies – war und ist sicher mit ein Grund dafür, dass er nicht nur Anerkennung und Bewunderung fand, sondern sich auch Anfeindung und Diffamierung ausgesetzt sah.

Otto Rosenkranz wurde 1964 zum Ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt, war Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 1993.

*Peter Tillack*

### **Prof. Dr. Gerhart Neuner**

\* 18. 6. 1929 † 5. 1. 2008

Mit Gerhart Neuner verliert die Sozietät einen international anerkannten Gelehrten, der über viele Jahrzehnte die Erziehungswissenschaft in der DDR wesentlich geprägt hat.

Gerhart Neuner wurde am 18. Juni 1929 in Böhmen geboren. Zwar streifte ihn der Krieg nur – wie er selbst schreibt – aber die nachfolgenden Demütigungen, Irrwege und suchenden Neuanfänge prägten auch sein späteres Leben. Noch vor Kriegsende begann er eine zweijährige Lehrerausbildung in Lobositz, die Umsiedlung aus Böhmen führt in die Altmark, von dort in einen Neulehrerkurs, den er 1947 abschließt. Als Neulehrer wirkt er in Rheinsberg und in Beetzendorf in Sachsen-Anhalt. In Halle schließt er an der Pädagogischen Fakultät das Staatsexamen als Fachlehrer ab. Der weitere Weg ist nur aus den Bedingungen eines radikalen Umbruchs sozialer Verhältnisse erklär- und verstehbar, in denen eine uneingeschränkte soziale Durchlässigkeit Aufsteigerkarrieren nicht nur möglich machten, sondern erwünschten und förder-

ten. Nach Tätigkeiten im Zentralinstitut für Pädagogik in Berlin promovierte er als einer der ersten Aspiranten am Herzen-Institut in Leningrad. Aus dieser Zeit stammten nicht nur vielfältige persönliche Bindungen zu sowjetischen Kollegen, die sein Leben begleiteten, sondern resultierte auch die Vorstellung, dass hier in der Sowjetunion eine neue Pädagogik im Entstehen war, an der er mitwirken wollte. Nach seiner Rückkehr wurde er 1957 mit 28 Jahren Chefredakteur der „Pädagogik“, 1961 Direktor des Deutschen Pädagogischen Zentralinstitutes und mit der Gründung der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften 1970 deren langjähriger Präsident.

Sein Arbeitsleben war seit dieser Zeit durch zwei Aufgaben bestimmt, die sich einander ergänzten, vielleicht sogar bedingten: Er initiierte und organisierte als Leiter einer akademischen Einrichtung mit 700 Kollegen und vielen weiteren Pädagogen des Landes die vielfältigen Aktivitäten zur Gestaltung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems. Er verstand sich als Mittler und Anreger zwischen pädagogischer Wissenschaft und Bildungspolitik. Seine Haltung war nicht die der Distanz, sondern des Engagements und der Identifikation. Dabei verließ ihn bis in die letzten Jahre nicht die Hoffnung und das Träumen von einer besseren aufgeklärten Welt, in der alle eine umfassende moderne Bildung erhalten sollten. Und in dieser Balance profilierte er sich in seiner zweiten Aufgabe als ein im In- und Ausland hoch anerkannter Wissenschaftler und Theoretiker der Pädagogik. Es gibt eigentlich kaum ein Gebiet der pädagogischen Wissenschaft, in dem er nicht wirksam geworden wäre und ein bleibendes theoretisches Erbe hinterlassen hätte. Mit seinen Arbeiten zur Allgemeinbildung, zur Entwicklung einer sozialistischen Persönlichkeitstheorie, zur polytechnischen Bildung, zur Lehrplangestaltung oder zur Begabungsforschung erwarb er sich auch unter westdeutschen und westeuropäischen Pädagogen respektvolle Anerkennung als Repräsentant einer materialistischen Pädagogik und als streitbarer Kontrahent. Schriften wie das gemeinsam mit der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der UdSSR verfasste Lehrbuch „Pädagogik“, Schriften wie „Sozialistische Allgemeinbildung und Lehrplanwerk“, „Die Zweite Geburt“ oder „Leistungsreserve Schöpfertum“ werden auch in Zukunft zum bleibenden, längst nicht ausgeschöpften Bestand pädagogischer Wissenschaft gehören.

Besondere Aufmerksamkeit galt der Entwicklung der Zusammenarbeit von pädagogischer Theorie und pädagogischer Praxis. Er blieb auch als anerkannter Wissenschaftler immer zugleich Lehrer und sah im Lehrer den eigentlichen Schöpfer einer neuen Volksbildung. Das Netz von Forschungsschule, Stützpunktschulen, Basiskreisen, die Förderung von Forschungsleh-



ern, das System der Pädagogischen Lesungen bildeten eine empirische Basis für pädagogische Forschung, die bis heute ihresgleichen sucht.

In dieser Zeit wurde die Akademie der Wissenschaften der DDR für ihn zu einer wissenschaftliche Denk- und Arbeitsstätte. Diese älteste der deutschen Akademien verstand er als pluralistische Gelehrtenengesellschaft, die sich in der Tradition von Gottfried Wilhelm Leibniz für Interdisziplinarität und humane Nutzung der Wissenschaft unter sozialistischen Bedingungen einsetzen wollte. In der Nachfolgeeinrichtung der Leibniz-Sozietät fand er auch nach seinem Abschied aus dem Amt Anerkennung und Bestätigung und half dieser Sozietät wissenschaftliches Profil zu gewinnen, indem er sie unterstützte, in öffentliche Diskussionen zur Veränderung des gegenwärtigen Bildungssystems einzugreifen.

Es spricht für die wissenschaftliche Leistung und die Persönlichkeit von Gerhart Neuner, dass er auch nach einem Rücktritt und der widerrechtlichen Auflösung der Akademie seine wissenschaftliche Arbeit fortsetzte und seine wissenschaftlich begründeten Positionen in den nun innerdeutschen Dialog einbrachte.

Gerhart Neuner hat nie den Anspruch erhoben, ein vollendetes Werk geschaffen und hinterlassen zu haben. Er hat mit Konsequenz und Unbeirrbarkeit Wege zur Entwicklung einer humanistischen Bildung vorgedacht, auf denen wir und die nach uns weitergehen können und sollten.

*Dieter Kirchhöfer*

### **Dr. Werner Korthaase**

\* 4. 5. 1937 † 6. 5. 2008

Zwei Tage nach Vollendung seines 71. Lebensjahres verstarb nach langer heimtückischer Krankheit am 6. Mai 2008 unser Mitglied, der Pädagoge Dr. Dr. h.c. Werner Korthaase. Er wurde am 4. Mai 1937 in Burg geboren. Seine Eltern zogen bald darauf nach Stendal, wo er an der Winckelmann-Oberschule 1955 das Abitur ablegte. Er studierte Politische Wissenschaften an der Hochschule für Politik in West-Berlin und Rechtswissenschaften an der Freien Universität von 1956 bis 1960. Er war in der Erwachsenenbildung tätig und wurde 1969 zum Direktor der Otto-Suhr-Volkshochschule berufen, die er bis 1998 leitete, wofür er das Bundesverdienstkreuz erhielt. Im selben Jahr wurde er an der Karls-Universität Prag promoviert.

Seine wissenschaftliche Laufbahn war eng mit der Comenius-Forschung verbunden, ihm verdankt die Wissenschaft wesentliche und umfangreiche

Werke über das Schaffen dieses Gelehrten, die hohe internationale Wertschätzung erfuhren. Es war nur natürlich, dass sich Werner Korthaase mit Gottfried Wilhelm Leibniz und Daniel Ernst Jablonski, einem Enkel von Comenius, und insbesondere mit ihrer Rolle bei der Gründung der Kurfürstlich-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften befasste.

Die Bitte des Präsidiums der Leibniz-Sozietät an Werner Korthaase, auf dem Leibniztag 2008 den Festvortrag zu halten, war ihm eine große Ehre. Leider ließ ihn der Tod diese Aufgabe nicht zu Ende führen.

Die Leibniz-Sozietät ist Werner Korthaase dankbar für seinen umfangreichen Beitrag zur Arbeit der Sozietät, den er mit viel Kraft und Mühen trotz seiner Erkrankung besonders bei der Vorbereitung und Durchführung der Konferenz anlässlich des 350. Jahrestages des Druckes der Opera didactica omnia des Johann Amos Comenius leistete. Werner Korthaase war Mitbegründer, später Vorsitzender und Ehrenvorsitzender der Deutschen Comenius-Gesellschaft.

Zum 650. Jahr des Bestehens der Karls-Universität Prag wurde er mit der Jubiläumsmedaille der Hussitischen Fakultät ausgezeichnet, die ihm am 11. Juli 2007 in Berlin vom Dekan der Fakultät Prof. ThDr. Jan B. Lašek im Beisein der Prodekanin Frau Prof. ThDr. Kamila Veverková überreicht wurde.

Werner Korthaase wurde 2006 zum Mitglied der Leibniz-Sozietät gewählt. Wir haben mit ihm ein aktives Mitglied verloren. Die Lücke, die er hinterlässt, wird nicht leicht zu schließen sein.

### **Prof. Dr. Werner Albring**

\* 26. 9. 1914 † 21. 12. 2007

Am 21. Dezember 2007 verstarb im 94. Lebensjahr Prof. Dr. Werner Albring, Korrespondierendes Mitglied der damaligen Deutschen Akademie der Wissenschaften seit 1959 und ihr ordentliches Mitglied seit dem Jahre 1961.

W. Albring, am 26. 09 1914, in Schwelm, Westfalen, geboren, studierte im Anschluß an eine Lehre in einer Maschinenfabrik von 1934-39 Maschinenbau an der Technischen Hochschule Hannover, an der er nach Abschluß des Studiums zunächst als Assistent, aber schon ab 1941 als stellvertretender Leiter des Instituts für Aeromechanik und Flugtechnik tätig war. Dieser frühzeitigen Hinwendung zur Strömungsmechanik folgte 1946 eine Tätigkeit als Abteilungsleiter für Aerodynamik in den Zentralwerken Bleicherode und danach als Spezialist in der UdSSR, nach der Rückkehr im Jahre 1952 die Berufung zum Professor mit Lehrstuhl und Direktor des Instituts für Angewand-

te Strömungslehre der Technischen Hochschule – später Technische Universität – Dresden.

Sein Arbeitsgebiet war die Hydromechanik mit vielfältigen technischen Anwendungen, besonders im Maschinenbau. Damit steht der Verstorbene in der Nachfolge solcher namhafter Mitglieder der Berliner Akademie, wie Leonhard Euler, Hermann v. Helmholtz und Ludwig Prandtl. Albrings bekanntestes Werk, die „Angewandte Strömungslehre“, erlebte 1961 seine erste und bis zum Jahre 1990 weitere fünf Auflagen. Das besondere Interesse Albrings innerhalb der Strömungslehre galt dem Turbulenzphänomen, dem er mit originellen physikalischen Vorstellungen und mathematischen Modellen zur Wirbelbewegung beizukommen suchte, wovon sein zweites Hauptwerk über „Elementarvorgänge fluider Wirbelbewegungen“ aus dem Jahre 1981 zeugt.

Sein interdisziplinärer Weitblick umfaßte auch die Geschichte der Strömungslehre und reichte über Auslegungsfragen bei Lebewesen und die Strömungsmechanik des menschlichen Blutkreislaufs bis zu Gedanken eines Technikers über Ethik; an Helmholtz interessierten ihn nicht nur dessen Wirbelsätze und Ähnlichkeitsbetrachtungen, sondern auch seine Gedanken über schöpferische Impulse und das Zusammenwirken verschiedener Wissenschaftszweige, worüber er in der Akademie der Wissenschaften der DDR vortrug.

Werner Albring war Ehrendoktor Technischer Universitäten in Leningrad und Budapest und wurde unter anderem mit dem Nationalpreis (1972) sowie als Verdienter Hochschullehrer der DDR (1980) ausgezeichnet. Nicht wenige seiner ehemaligen Schüler nehmen heute leitende Positionen in Forschung und Lehre ein.

In seinem mehr als neun Jahrzehnte währenden Leben hat der Verstorbene vier gesellschaftliche Systemumbrüche erlebt. Sein Widerspruch gegen die Anmaßung staatlicher Stellen, Mitgliedschaften in Wissenschaftsakademien für erloschen zu erklären, ist aktenkundig, ebenso sein im Jahre 1992 gegenüber dem letzten Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der DDR bekundetes Interesse, in den Listen der Berlin-Brandenburgischen Akademie weitergeführt zu werden, die ihn 1996 zum außerordentlichen und im Jahre 2004 zum Ehrenmitglied gewählt hat.

*K. Bernhardt*